

# Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 2.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Sonntag, den 3. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

## Herr Wilson protestiert.

Aus politischen Kreisen wird uns unterm 31. Dezember geschrieben:

Die englische Willkürherrschaft zur See beginnt nach und nach allen neutralen Staaten auf die Nerven zu fallen. Den Anfang machte Holland mit einem reichlich schäblichen, aber doch immerhin deutlichen Protest, als die britischen Schiffskommandanten sich gar zu selbstherrlich über alle völkerrechtlich festgelegten Regeln des neutralen Handelsverkehrs hinwegsetzten. Dann kamen die drei nordischen Staaten, denen die Sperrung der Nordsee und die über alle Maßen willkürliche Kontorbandenschnüffelei der Engländer viel Ungelegenheiten bereitet, und die auf der Zusammenkunft zu Malmo nach wirksamen Mitteln suchten, um ihre bedrohten Rechte als seefahrende Nationen gemeinsam behaupten zu können. Auch in der Schweiz regten sich bereits allerlei unzufriedene Stimmen, und selbst Italien bekam die harte Faust der lateinischen Schwester nation und ihrer Verbündeten zu spüren. Wenn nun aber das Oberhaupt der Vereinigten Staaten zu einer feierlichen Verwahrung das Wort nimmt, so reicht die Bedeutung dieses Schrittes weit über alle bisherigen Proteste hinaus. Nicht als ob es etwa zu einem ernsthaften Zerwürfnis mit England kommen würde; wir wollen nicht wieder in frühere Fehler verfallen und von außen her, von dritter Seite Hilfe für uns erhoffen, die nur in unserer eigenen Mitte für unsere gute Sache erlösen kann. Aber auch wenn Amerika nur seine eigenen Interessen kraftvoll und furchtlos wahrnehmen will, können wir schon zufrieden sein, denn es erweist sich auch an diesem Beispiel, daß wir, indem wir gegen England kämpfen, mittelbar auch für alle anderen Völker, denen ihre politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit lieb und teuer ist, die Waffen führen.

Die englische Kriegsführung läßt als Seerecht nur gelten, was ihr frommt. So muß sie sich jetzt von Herrn Wilson sagen lassen, daß ihre ungeheuerliche Einmischung in den gesetzlichen Handel der Vereinigten Staaten großes Mißvergnügen erregt. Er sehe sich genötigt, Maßnahmen zum Schutze der Rechte amerikanischer Bürger zu treffen. Die englischen Befehlshaber überschritten ihre Befugnisse, indem sie ohne den Beweis der feindlichen Bestimmung der Ladung neutrale Schiffe nach den Häfen kriegsführender Mächte abführten. Auch gehe es nicht an, Lebensmittel unter allen Umständen zu beschlagnahmen ohne Rücksicht darauf, ob sie für die feindlichen Armeen oder für die bürgerliche Bevölkerung eines kriegsführenden Staates bestimmt seien. England soll sich endgültig über diese Punkte erklären — das weitere wird sich dann finden.

In London hat diese energische Sprache des amerikanischen Präsidenten starken Eindruck gemacht. Man ist in England wie in Frankreich, jetzt mehr als je auf umfangreiche Zufuhr aus der Neuen Welt angewiesen und sieht sich unmittelbar nachdem von deutscher Seite die Blockade der englischen Küste in Aussicht gestellt worden ist, nun auch von dem Born der Dankees bedroht. Man wird zu nächst überlegen, ob dieser wohl echt oder nur vorgeschützt sei. Herr Wilson hält gewiß streng auf Neutralität, findet aber nichts dabei, daß Kriegslieferungen für Hunderte von Millionen Dollars dem Dreiverband zuzuführen, während jede, für andere Vorkriegs bestimmte Sendung aus amerikanischen Häfen der Vorkriegsaufsicht der Engländer

und Franzosen verfällt und, selbst wenn sie ausnahmsweise einmal durchgelassen wird, in der schändlichsten Weise behandelt wird. Das hat in allen deutschen Kreisen Amerikas sehr viel böses Blut gemacht, und die nach Hunderttausenden zählenden Irländer stehen hier ganz auf ihrer Seite. Sie haben gehörig Wurm geschlagen, und bei der Offenherzigkeit, die drüben in der Neuen Welt zu Hause ist, hat der Präsident sich für seine sonderbare Unparteilichkeit manch kräftiges Wortlein sagen lassen müssen. Auch im Kongreß kündigen sich allerlei Unbequemlichkeiten an, die, selbst wenn sie sich nicht zu wirklichen Schwierigkeiten für die Regierung entwickeln, doch dem Ansehen des Staatsoberhauptes starken Abbruch tun können. Möglich also, daß Herr Wilson eine Ablenkung für diese nahenden Sturmzeiten gesucht hat, und daß er mit schmeichelhaften, aber unverbindlichen Redensarten zu beschwichtigen sein wird; wenigstens wird England es an Verleumdungen nicht fehlen lassen, seinem Protest auf diese Weise die Spitze abzubrechen oder ihm schlimmstenfalls mit Schwadenberäufelungen gerecht zu werden. Anderwärts wird allerdings die Rechtlichkeit des Präsidenten und seine strenge Gewissenhaftigkeit höher eingeschätzt. Wenn es ihm nur um einen billigen Erfolg zu tun gewesen wäre, so hätte er ihn schon früher haben können, als der Unwille gegen ihn in den bezeichneten Kreisen der Vereinigten Staaten noch nicht so weit um sich gegriffen hatte. Auch ist das Gefühl für nationale Ehre in Washington doch wohl zu lebendig entwickelt, um sich reinen geschäftlichen Rücksichten auf die Dauer unterordnen zu lassen.

Wir werden ja bald hören, was England auf den Protest, der jedenfalls an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lieh, zu antworten hat. Die kleineren neutralen Staaten laichen nach der Möglichkeit einer Anlehnung an eine große Macht, und zweifellos bietet sich hier Amerika eine vorzügliche Gelegenheit zur Erhöhung seines internationalen Ansehens und seiner Stellung in der Welt. Unsere wackeren Landsleute drüben haben jetzt eine neue Handhabe, um mit vermehrter Entschiedenheit auf allseitige Achtung der Neutralität ihres Landes zu dringen, und wie wir sie kennen, werden sie sich diese günstige Lage ganz gewiß nicht entgehen lassen.

## Der Krieg.

Im Westen ist die feindliche Angriffsbewegung überall, wo sie erneuert wurde, meist unter schweren Verlusten zusammengebrochen, während wir an wichtigen Stellen Raum gewonnen. Im Osten sind weitere erfreuliche Fortschritte in dem großen Kampf gegen die Russen im Weichselbogen zu verzeichnen. Der deutsche Generalstab hat inzwischen auch Zeit gefunden, die Früchte der an die Siege von Lodz und Lowitz anschließenden Verfolgung zu sichten. Es sind wiederum stattliche Ziffern, die vor uns aufmarschieren.

### Die Siegesbeute bei der Verfolgung der Russen.

56 000 Gefangene, viele Geschütze und Maschinengewehre.

Aus dem großen Hauptquartier wird mitgeteilt:

Unsere in Polen kämpfenden Truppen haben bei der an die Kämpfe bei Lodz und Lowitz anschließenden Verfolgung über 56 000 Gefangene erbeutet und viele Ge-

schütze und Maschinengewehre erbeutet. Die Gesamtbeute unserer am 11. November in Polen einsetzenden Offensive ist somit 136 600 Gefangene, über 100 Geschütze, über 300 Maschinengewehre.

Nach hartnäckiger Verteidigung die Russen den Schlüsselpunkt ihrer Stellung bei Lodz räumen mußten, konnte unser Hauptquartier uns die frohe Botschaft senden, daß der Feind entscheidend geschlagen sei. Ein italienischer Sachverständiger, der Generalmajor Gatti, mußte trotz seines dreiverbandfreundlichen Verzens zugestehen, daß durch den deutschen Sieg bei Lodz das Nervenzentrum der russischen Angriffsbewegung zerrissen worden und sie wie vom Blitz gefaßt in sich zusammengebrochen sei. Unser Generalstabsbericht betonte damals, daß die Früchte des Sieges erst auf der Verfolgung geerntet werden könnten. Jetzt hat er sie eingehend und läßt als guten Rechnungsabluß zum Jahresende die gewaltigen Zahlen vor unsern Augen sich aufreihen. Seit Lodz und Lowitz 56 000 Gefangene, seit dem 11. November 136 600 — ein ganzes Heer mit 100 Geschützen und über 300 Maschinengewehren. Eine solche Abzäpfung kann auch das riesige russische Reservoir auf die Dauer nicht vertragen. Die Zahl der Toten und Verwundeten, die die Russen in den Kämpfen um ihren Rückzug zur Weichsel eingebracht haben, wird im Verhältnis noch größer sein als die der Gefangenen.

### Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste war im allgemeinen Ruhe. Der Feind legte sein Artilleriefeuer auf Bestände Bad, gerichtete einen Teil der Häuser, ohne militärischen Schaden anzurichten. In der von uns geprengten Alger Auberge Fme. südlich Reims wurde eine ganze französische Kompagnie vernichtet. Starke französische Angriffe nördlich des Lagers von Chalons wurden überall abgewiesen. — Im westlichen Teil der Argonnen gewonnen unsere Truppen unter Fortnahme mehrerer hintereinander liegender Gräben und Gefangennahme von über 250 Franzosen erhebliche Boden. In Gegend Flirey nördlich Toul scheiterten französische Angriffsvorstöße. Im Oberelsaß in Gegend weiltich Sennheim brachen sämtliche Angriffe der Franzosen in unserem Feuer zusammen. Systematisch schossen sie Haus für Haus des von uns besetzten Dorfes Steinbach in Trümmer, unsere Verluste sind aber gering.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz.

Lage in Ostpreußen und in Polen nördlich der Weichsel unverändert. — In und östlich der Dvura dauern die Kämpfe fort. In Gegend Rawa machte unsere Offensive Fortschritte; auf dem Dniester der Bilica ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung. Amlich durch das B.L.B.

Großes Hauptquartier, 1. Jan., vormittags. (Amtlich. B.L.B.) Westlicher Kriegsschauplatz. Bei Nieuport ereignete sich nichts Wesentliches. Von einer Wiedereinnahme des durch feindliches Artilleriefeuer vollkommen zusammengebrochenen Gehöfts St. Georges wurde mit Rücksicht auf den dort befind-

## Unter flatternden Fahnen.

Von Detlev von Liliencron.

(Nachdruck verboten.)

I.

CB. Seit den ersten Morgenstunden waren wir auf den Geschützdonner losmarschiert. Und noch immer — unsere Uhren und besser noch die furchtbare Hitze zeigten uns den Mittag an — noch immer zog das Armeekorps in ganz gerader Linie wie ein riesenlanger Wurm weiter und weiter. Der Kommandeur mußte die Richtung. Nicht ebenmäßig wie auf geebneten Bahnen gingen wir vorwärts. Die Vordersten der Kolonne hatten mit den sich ihnen entgegenlegenden Uhren viel zu schaffen. Von der Nacht noch durchnäht, zogen sich diese um die Beine, verwickelten sie wie mit Draht, und waren so ein äußerst ermüdendes Hindernis. Wir Nachfolgenden trotteten auf den niedergetretenen ganz gut; ab und zu aber wand sich auch um unsere Füße noch ein rachsüchtiges Salmseil. Unerträglich wurde die Sonnenglut. Kaffee, Schnaps, Wasser, Speck, Wurst, und was sonst der treue Brotbeutel bergen mochte, war dahin, dahin. Der Durst peinigte uns über alle Maßen. Schon hatten wir, was wir noch an Tabak und Zigarren vorgefunden (und es wurden die letzten Winkel der Taschen durchsucht), zum Rauchen auf die Hunge und in die Waden geschoben, um dadurch einigermaßen wenigstens den Speichelfluß zu erhalten. Da stehen wir auf den ersten zu durchnähten Bach. Wir Folgenden sahen allerdings nur einen breiartigen Lämpel, aber mit flüchtigen Belmen beugten wir uns hinab — Wasser, Wasser. Immer im Marschieren bleibend füllten wir unsere Flaschen, so gut und schnell es ging.

Oh wurde, durch irgend einen Umstand, vorn ein kurzer Halt befohlen. Dann stockte alles. Die nächsten stehen ihre Rufen an den Tornistern der Vordermänner. Dann wieder: Ohne Trill! Marsch! und die letzten mußten Dauerlauf machen. Wie das anstrengend war. Aber Kopf in die Höhe! In die Schlacht, in die Schlacht!

Adjutanten, Gendarmereioffiziere, Ordnungen, Generalstabler kamen uns entgegen, um Munitionskolonnen, Ärzte, fliegende Lazarette heranzuholen. Immer schrien wir ihnen zu, wie es vorn stünde. Die Mehrzahl von ihnen nahm sich keine Zeit zum Antworten. Sie rasten wie eine grabaus fliegende Hummel vorbei. Nur einer von ihnen, ein Trainoffizier, wandte sich zu uns und rief: „Gut! Gut!“ Aber bei der Wendung des Kopfes und im schwarzen Anhalten

seines Pferdes verlor er den Helm, suchte ihn zu ergreifen — aber da lag er schon im Dreck. Eine riesige Glage wurde sichtbar. Unter schallendem Gelächter und allerlei nicht zu zarten Witzen ritt der Offizier erzürnt seinen Weg weiter.

Schon lange, mich ein wenig seitwärts losmachend aus meinem Bataillon, hatte ich (wir zogen hügelauflwärts) bemerkt, wie von der Kuppe des Berges das Korps nach uns nach wie in einem Kessel verschwand.

Auf der Höhe angelangt, blieb es: Halt! Gewehr ab! Und mit offenem Munde, mit weit geöffneten Augen, erblichte ich an diesem Tage zum ersten Male das Chaos der Schlacht. Es war ein unbefreiblich großartiger Anblick. Wie das wogte und hin- und herschob. Der Pulverdampf lagerte nicht schwer, so daß wir deutlich die einzelnen Batterien unterscheiden konnten. Hüben und drüben. Rauch und Flammen, oft wie dicke schwarze und gelbe Lärme, zornen zum Himmel auf.

Einer meiner Kameraden, an mich herantretend, deutete auf unsre drei roten Husarenregimenter und meinte, — das Wort ist bekannt geworden — sie schwammen wie drei rote Erdbeeren zwischen den dunklen Massen.

Widlich stand überall das sich überhaufende Kommando: die Fahnen entrollen! und in der nächsten Sekunde flatterten die heiligen Adler über uns im erquicklichen Winde, der seit kurzem unsre Gesichter kühlte. Und zugleich erkante — die Musik sollte hier zurückbleiben — der Sohenriedberger Marsch. Auch dem nächsternsten Rechenmeister sieht er seine Feuerarbeiten ins tiefste Herz. Unter seinen Klängen, mit schwenkenden Helmen und kreisenden Säbeln. Hoch! Hoch! der Könta! stiegen wir hochend hinab in den Höllenschlund.

Zunächst rückte mein Bataillon nach, des hemmenden Maches wegen, in rechts abmarshierter Sektionskolonne vor, um sich gleich darauf in Kompanie-Kolonnen zu verwandeln. Die ersten Toten! Die ersten Verwundeten! Einer von den Verwundeten lag auf dem Rücken und streckte stehend die Arme nach uns aus. Ich sprang rasch vor und hielt ihm meine mit Lehmwasser gefüllte Flasche an die Lippen. Er riß sie wütend mit den Händen an sich und trank so baltig, daß ihm die Flüssigkeit über das und das lief. Da ihn der Schuß in den Unterleib getroffen hatte, kam das Wasser schnell wieder zurück.

Bei einem einzeln stehenden Hause ziehen wir vorbei, in dessen Vorgarten ein schneeweißer Greis, die Beine umtrampfend, in einem Großvaterstuhl sitzt. Sein Kopf ist vorgebeugt. Er fixiert uns mit wuterkälten Augen an. Ihm zur rechten Seite steht ein linaes Mädchen. Ihr ist nes.

Blattes, von schwarzen Haaren umrahmtes Gesicht haßt uns hinter in die Augen. Keiner von uns wagt, ihr ein Wort auszusprechen.

Unter Bataillonsadjutant lagt auf mich zu. Ich sehe meinen Gaul die Finken ein und presche ihm entgegen. „Die dritte Kompagnie“ (diese führte ich) „soll jenen Höhenzug besetzen... dort wo das Kreuz zwischen den beiden Linden steht!“ Schön... Dritte Kompagnie halbrechts! Marsch!

Ich war allein. Allein in der großen Schlacht. Wer weiß es, ob ich an diesem Tage noch weitere Befehle erhalten werde? Ob ich selbständig handeln muß? Ein solches Gefühl überriesselt mich.

Reben mir, rechts und links, gehen mein Oberleutnant Behrens und mein Leutnant Kühne. Beide sind ausgezeichnete Offiziere, Behrens außerdem einer meiner engeren Freunde. Wenn er sich nur seine schnodderigen Redensarten abgemöhnen möchte. Tollkühn, waghalsig, stöckig wie ein verwildertes Dirsch, ist er im Gegenlag zu dem kleinen zierlichen Kühne. So etwas von Ruhe, Überlegung im kritischsten Augenblick wie bei diesem, ist mir im Leben sonst nicht vorgekommen. Kühne hatte auch, wenn wir anders schon lange nichts mehr zu essen und zu trinken hatten, immer noch irgend eine Ohr und Trinktgelegenheit. Wo immer er sie beherbergte und herortholte, ist mir ein Rästel geblieben.

Wir waren auf der Höhe angekommen und hatten uns Bug neben Bug, eingemischt. Ich konnte mir wohl denken, daß mir hier eine Aufnahmestellung bilden sollten, wenn etwa... selbst der weitere Gedanke blieb mir im Halse stecken.

Reben mir, etwa zweihundert Schritte entfernt, hatte die vierte Kompagnie Stellung genommen. Ihr sehr langer, schmaler Hauptmann, der den ihm bis auf die Waden reichenden Regenrock angezogen hatte, stand, auf seinen Degen gestützt, wie eine Statue, auf einer kleinen Erhebung, allein, weit von seiner Truppe. Wie sonderbar, daß mir bei seinem Anblick Dante vorschwebte. Sein Umriß zeichnete sich klar gegen den nun mit Wolken überzogenen Himmel ab.

Mein Leutnant und ich, statt auf dem Leib liegend, blüht nebeneinander, vor meiner Kompagnie, sahen eifrig durch unsre Krimlecker in das wogende Gemenge vor uns. Kein Wortteil, auf beiden Seiten, schien bisher erreicht. Leutnant Behrens meinte: „Es ist ein Skandal, daß wir die Kerls nicht auf die Hüneraugen treten können.“ Noch ist der Abend nicht gekommen,“ erwiderte ich. Leutnant Kühne, der sich auf kurze Zeit in die Kompagnie entfernt hatte, kam zu mir zurück und überreichte uns auf einem sterlichen Teerbrettchen

Nach hohen Wasserstand abgesehen. Derselbe Bethune, südlich des Kanals, entriß den Engländern einen Schützengraben. In den Argonnen kamen unsere Angriffe weiter vorwärts. Wieder fielen 400 Gefangene, sechs Maschinengewehre, vier Minenwerfer und zahlreiche andere Waffen und Munition in unsere Hände. Ein nördlich St. Mihiel, bei Sahaymeir liegendes französisches Lager schossen wir in Brand. Angriffe bei Hirsch und westlich Senheim, die sich gestern wiederholten, wurden sämtlich abgeschlagen.

**Deftlicher Kriegsschauplatz.** An der ostpreussischen Grenze und in Polen blieb die Lage unverändert. Starke Nebel behinderten die Operationen.

#### Die oberste Heeresleitung.

Berlin, 1. Jan. (Nichtamtlich.) Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Die im Monat Dezember von unseren in den Argonnen kämpfenden Truppen gemachte Kriegsbeute beträgt insgesamt: 2900 unversehrte Gefangene, 21 Maschinengewehre, 14 Minenwerfer, 2 Revolver, Kanonen, 1 Bronze-Mörser.

### Deftlicher Kriegsschauplatz.

#### Die Kämpfe vor Warschau.

(Vom Berichterstatter des „Daily Telegraph“)  
Warschau, Ende Dezember.

Der Kampf um Warschau hat begonnen und die große Schlacht ist im Gange. Man hört in der Stadt deutlich das Donnern der Kanonen. Vom Weichsel bis Warschau aus sieht man über die unermesslichen Ebenen Polens, die während der Nacht von brennenden Dörfern schauerlich beleuchtet werden. Man kann ganz deutlich im Krachen der Geschütze sechs verschiedene Tonarten unterscheiden. In sechs Noten jagt der furchtbare bleierne Sturmwind durch die Luft, um in erdbebenähnlichem Donnern zu enden. Hunderte von Eisenstücken sausen durch die Unendlichkeit des Raumes dahin, mit dem Brummen vorantretender Mieneninsekten. Der Höllenlärm ist charakteristisch für die moderne Schlacht. Die Russen nennen das Musik... Es ist wohl nur ein Trauermarsch. Solche Gedanken durchzogen mich, als ich mich die Jerusalemer Chaussee entlang wagte, die zum Schlachtfeld führt und auf der vor mir wohl eine Viertelmillion Menschen marschiert waren. Was mögen diese Soldaten empfunden haben, als sie zum erstenmal die Batteriewägen plätschernd über sich sahen? Ehre, Ruhm oder ein schrecklicher Tod warten auf sie. Alle empfinden in diesen ersten Momenten das Gleiche. Ein Gemisch von Furcht und lästerlicher Neugier. In vorderster Reihe kämpfen jetzt ganz neue deutsche Reservisten. Sie gewinnen unzugängliche Gelände, bis nicht auch auf unserer Seite Verstärkungen herangezogen sind. Der Todesmut, mit dem die Deutschen fechten, spottet jeder Beschreibung. In der Nacht vom Mittwoch zum Donnerstag wurde von deutschen Regimentern ein Sturmangriff auf russische Schützengräben unweit Sochaczew (50 Kilometer von Warschau) unternommen, die als unheimlich erschienen. Die Russen glaubten nicht anders, als daß die Deutschen wahnsinnig geworden wären und beschloßen hätten, sich selbst auf die russischen Bajonette zu schießen. Ein Hagel von Blei und Eisen empfing die Stürmer. Jedmal verfielen die Deutschen den Angriff, zehnmal mühten sie sich zurück. Als sie jedoch zum erstenmal mit dem Bajonett vorgingen, war die Verteidigungskraft der Russen erlahmt und sie räumten den Gegnern freiwillig die Stellungen mit Gefühlen, gemischt aus Bewunderung und Born. Der Kampf wird an Heftigkeit dem Ringen in Flandern um nichts nachgeben. Denn die tapfersten russischen Soldaten, die Elite der Armee werde den Deutschen gegenübergestellt, um die Hauptstadt Polens zu retten. Leute, deren Mut zum Teil schon auf den Schlachtfeldern der Mandchurie die Feuerprobe bestanden habe, russische Garde und sibirische Linienregimenter. Von einer freiwilligen Räumung Warschaws kann keinesfalls die Rede sein.

#### Wina als Hauptstützpunkt.

Kopenhagen, 31. Dezember.

Hier angelommene Warschauer Blätter berichten, daß Wina als neuer Hauptstützpunkt der militärischen Operationen in Verteidigungszustand gesetzt worden ist. Dies würde darauf schließen lassen, daß sich die Russen auf den Verlust von Warschau vorbereiten.

zwei Gläser Madeira und zwei Raviar-Semmelchen. „Ich kann den Wein wirklich empfehlen, von Schneekloth aus Kiel.“ sagte mit großer Ruhe mein Leutnant. „Aber, um des Himmels willen, wie kommen Sie jetzt zu diesen schönen Sachen, lieber Rühne, und noch dazu das allerliebste Tablettchen und die Gläser.“

„Ich kann den Wein wirklich empfehlen,“ erwiderte mit unerschütterlicher Ruhe mein Leutnant.

Kaum hatten wir den letzten Schluck durch die Kehle gepossen, als ein durchdringender, kirrender Knall uns alle nach rechts sehen ließ. Eine dicke Staubwolke wirbelte ferkengerade in die Höhe, wo eben noch der lange Hauptmann gestanden hatte. Er lag zerstückt am Boden. Behrens rief, sich auf die Schenkel klopfend, aus der „Schönen Helena“: „Jetzt geht's los! Jetzt geht's los!“

Nicht gerade allzu taktvoll in diesem Augenblick.

Ich sah mich um, ob nicht Befehle für mich unterwegs seien. Kein Adjutant kam heran. Mein aneinandergezogenes Bataillon schien in Bewegung nach vorwärts stoßen zu wollen. Ich kommandierte daher: „Auf! Das Gewehr über! Ohne Trittl! March!“ Und nun rückten wir wirklich ins Gefecht ein. Schon nach wenigen Minuten kam uns ein Gefangenentrupp entgegen. Unter diesen sahen wir den ersten Turbos. Mein schleswig-holsteinischer Bursche rief aus dem Buge: „Kiel, da sind von de swatten Kalakellers, de de Ratten up de Schullern drän.“

Die Toten und Verwundeten mehrten sich in sehr merkwürdiger Weise. Derrenlose Pferde lagten umher. Zwei junge Buben spielten miteinander, als wären sie in ihres Herrn Garten. Ein Marketenwagen kam uns langsam entgegen. Der Bestzer schielte schon und glerig nach den Gefallenen und Verwundeten. Nun waren wir „mitten drin“. Meine drei Hüde, in Mäntelknieen aufgelöst, gingen nebeneinander her. Mehr und mehr Geschrei, Flüchen, einschlagende Chassepots, Kommandos, wirrende Granaten vor uns, mitten unter uns, hinter uns. Schon führte ich Mannschaften von andern Kompanien, die, abgetrieben, sich mir anschließen. Selbst Leute fremder Regimenter mischen sich mit den meinigen.

(Fortsetzung folgt.)

### Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Die Russen hatten als Gegengewicht gegen die furchtbare Bedrängung ihrer Hauptarmee in Polen einen neuen Vorstoß gegen Ungarn versucht, von dem sie und ihre Verbündeten sich große Dinge versprachen. Schon meldeten Londoner Blätter, daß die Russen unaufhaltbar auf Budapest marschierten und die Bedrohung der ungarischen Hauptstadt den Druck gegen Warschau bald verringern würde. Die Oesterreicher mühten anfangs der furchtbaren Übermacht allerdings weichen, sie haben sich dann aber festgesetzt und der russische Angriff ist bereits in der Hauptlinie zum Stehen gekommen. Das österreichische Hauptquartier konnte die Lage am 30. Dezember folgendermaßen prägnant schildern:

In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Ujsofer Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Lupkower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwächeren Kräften an einzelne Übergänge heran. — Nördlich Gorlice, nordöstlich Bialicza und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. — Im Raume östlich und südlich Tomaszow machten die Verbündeten Fortschritte. — Auf dem Balkankriegsschauplatz herrscht an der serbischen Grenze Ruhe. Nördliche Angriffe der Montenegriner auf Sat bei Rotovac und aus Lastwa bei Trebinje wurden abgewiesen.

Die Russen haben also auch an der ungarischen Grenze die Rechnung wieder einmal ohne den Wirt gemacht. Ihre Mißerfolge in Galizien und Südpolen werden die Angriffsbewegung in den Karpathen bald gänzlich zum Stehen bringen.

Das Hauptquartier schildert die Lage am 31. Dezember wie folgt:

Die Kämpfe in den Karpathen und in der Bukowina dauern an. Sie führten gestern zu keiner Veränderung der Situation.

Am Bila-Abchnitt südlich von Tarnow wurden tagsüber und während der Nacht wiederholte feindliche Angriffe unter schweren Verlusten des Gegners abgewiesen. Unsere Truppen machten hierbei 2000 Gefangene und erbeuteten sechs Maschinengewehre.

Nördlich der Weichsel behindert andauernd starker Nebel die Gefechtsstätigkeit. Es herrscht daher teils Ruhe, teils waren kleinere Fortschritte gemacht.

Am südlichen Kriegsschauplatz hat sich nichts ereignet.

#### Der Grabhügel der 3000 Schrapnell.

Wien, 31. Dezember.

Der Berichterstatter des „Uj Es“ meldet aus Fenyvesdöly über die Kämpfe im Unger Komitat: Wir haben mit sehr geringen Truppenkörpern mehrere Wochen hindurch das Unger Komitat verteidigt. Demgegenüber besteht — nach Feststellung unserer Heeresleitung — die feindliche Macht aus vier Infanterieregimentern, und zwar aus den Regimentern Nr. 257, 258, 259 und 260, und aus vier Batterien. Vor einer Woche kam die Verstärkung an. An der Kurve der Straße wurden Kanonen aufgestellt und die Infanterie wurde in die zu beiden Seiten des Flusses um sich hinziehenden Berge befehligt. Zwischen Malomret und Fenyvesdöly war 24 Stunden hindurch ein furchtbares Geschützgefecht. Die Russen haben mit der Munition nicht gespart. Es sind so viele Schrapnell auf Malomret gelassen, daß sie die Erde förmlich gepflügt haben. Unsere Artilleristen haben 3000 Schrapnell ausgelesen und aus den Geschossen einen mächtigen Hügel errichtet. Auf der Spitze des Hügel stecken sie ein hölzernes Kreuz. Der Schrapnellgrabhügel steht zwischen Malomret und Fenyvesdöly an der Biegung der Straße. Auf dem Kreuze trauert eine russische Soldatenmüde, in das nasse Holz des Kreuzes ist mit Tintenstift geschrieben: Dieses Grabmal wurde von der Mannschaft der vierten Batterie der Donedartilleristen errichtet. Rühre nicht daran! Es bleibe für die Nachwelt! Der Russe hat es nicht so gewollt! Das sornige Grab der moskowitzischen Geschosse!

#### Serbische Niederlage.

Budapest, 2. Jan. „Uj Es“ meldet aus Semlin: Starke feindliche Truppen versuchten nach der neuerlichen Sprengung der Semliner Donaubrücke in Serbien einzudringen. Vier serbische Infanterieregimenter unterstützt von der Artillerie, die auf der Zigeunerinsel Stellung genommen hatte, überschritten unter dem Schutze der Dunkelheit die Donau und gingen etwa 20 Kilometer weit westlich Semlin vor. Hier wurden sie von unseren Truppen, die günstige Stellungen eingenommen hatten, erwartet. Es entspann sich ein heftiges, mehrere Stunden dauerndes Gefecht. Unsere ungarischen Landwehrtruppen schlugen sich heldenhaft. Schließlich wurden die Serben unter schweren Verlusten geschlagen, sodaß sie sich in unordentlicher Flucht zurückziehen mußten. Mehrere Hundert Tote und Verwundete bedeckten den Kampfsplatz. Unsere Truppen machten etwa 1100 Gefangene. Auf der Flucht fanden viele Serben den Tod in der Donau.

#### Beschlagnahme eines französischen Lenkballons bei Koblenz.

Koblenz, 1. Jan. (Str. Frkf.) Direktor Kumpfwinkel von der Tragh-Industrie (Koblenz) macht folgende Mitteilungen: Gestern ist auf unserer Grube „Johle“ bei Krust ein französischer Lenkballon niedergegangen, und zwar gegen 6 Uhr abends. Eine Gondel war nicht vorhanden, das Schlepseil riß einen Leitungsmast von der Starkstrom- und Lichtleitung aus und setzte sich auf einem Gebäude fest. Der Ballon schwebte über unseren Grubenfeldern. Das Bezirks-Generalkommando erhielt Mitteilung davon, und es wurden daraufhin 200 Mann alarmiert. Nachts gegen 12 Uhr war der Ballon glücklich heruntergeholt, er war ungefähr 18—20 Meter lang und hatte einen Durchmesser von 4—5 Meter. Der Ballon wurde vom Militär verladen und nach Koblenz gebracht. An der Landungsstelle fand man französische Karten, Instrumente und ein Signalhorn, ferner zwei Flaggen, eine deutsche und eine französische.

#### Deutsche Flieger über Dünkirchen.

1. Jan. Sieben deutsche Flieger haben Dünkirchen bombardiert. Die explodierenden Bomben lösten dicke Rauchwolken aus, die Fenster der Häuser wurden in allen Richtungen vernichtet. Die erste Bombe fiel auf die Befestigungswerke, zwei andere dicht neben dem Stationsgebäude, weitere neben das Rathaus und beim Arsenal. Zahlreiche Personen wurden verwundet. Der angerichtete Schaden ist sehr groß. Die Bomben waren mit Granatkartätschen gefüllt, die wie ein Hagel in die Häuser einschlugen.

#### Das englische Linienschiff „Formidable“ gesunken.

W.B. Berlin, 1. Jan. (Nichtamtlich.) Aus London wird amtlich gemeldet: Das englische Linienschiff „Formidable“ ist heute früh im Kanal gesunken. 71 Mann der Besatzung sind durch einen kleinen Kreuzer gerettet. Es ist möglich, daß weitere Ueberlebende von anderen Schiffen aufgenommen wurden. Das englische Preßbureau fügt hinzu, es sei noch unsicher, ob die Ursache eine Mine oder der Torpedoschuß eines Unterseebootes sei.

(Notiz: Die „Formidable“ ist ein älteres Linienschiff aus dem Jahre 1908, hat eine Wasserdrängung von 15,240 Tonnen, eine Armierung von vier 30,5 Btm., zwölf 15 Btm., 18 leichteren Geschützen und vier Torpedoausstoßrohren. Die Maschinenleistung beträgt 15,000 PS, die Geschwindigkeit 18 Seemeilen, die Besatzung 760 Mann. Die „Formidable“ gehört zum 5. Linienschiffgeschwader und wurde mehrfach unter den Schiffen genannt, die die belgische Küste in letzter Zeit beschossen.)

#### Die Minengefahr in der Nordsee.

Die „Times“ berichtet unter dem 29. Dezember: Gestern sind vier englische Schiffe durch Zusammenstoß mit Minen verlorengegangen, nämlich der Dampfer „Limaria“, der kleine Dampfer „Gem“ und zwei Fischdampfer. Seit dem Weihnachtstage sind in der Nordsee acht Schiffe infolge von Minen zugrundegegangen.

Außerhalb Kirkcraig in der Nähe von Mandal, der auf Pfählen und Rippen erbauten Hafenstadt an der Rindung des Mandal, nicht weit von der Südspitze Norwegens und dem Kap Lindesnes, wurde eine Treibmine in der Größe einer oval zugefügten Petroleumtonne gefunden. Fischer meldeten es den Marinebehörden, die Torpedoboote aus Christiansand absandten, um sie aufzusuchen. Die Untersuchung ergab, daß es sich um eine 400 Kilogramm schwere Seemine handelt, die 130 Kilogramm Sprengstoff enthält.

#### Englands Wüten gegen das Deutschtum.

Die Engländer können sich in ihren gehässigen Maßnahmen gegen alles, was deutsch ist, nicht genug tun. Sie beginnen jetzt auch gegen die naturalisierten Engländer deutscher und österreichischer Abstammung und sogar deren Nachkommen dieselbe händische Bedrückungspolitik wie gegen die Angehörigen des Deutschen Reiches. Aus London wird gemeldet:

Die Polizei hat alle feindlichen Fremden, die Naturalisierten beiderlei Geschlechts und die in England geborenen Nachkommen von Fremden bis ins zweite Glied benachrichtigt, daß sie den Bezirk um den Tyne verlassen müssen. Ausgenommen von dieser Verfügung sind nur Personen in hohem Alter und Kinder. Die Deutschen in Sunderland müssen nach Orten dreißig Meilen landeinwärts überziehen. In diesem Falle erstreckt sich der Befehl auf Männer, Frauen und Kinder, gleichgültig ob sie naturalisiert sind oder nicht.

Dieses blindgehabte Vorgehen gegen alles, was deutschen Ursprungs ist, ist ein neuer Beweis dafür, daß die vielgerühmte englische Freiheit in Wirklichkeit ebenso wenig existiert wie die englische Kultur. England ist ein Gewaltstaat, dem zur Erlangung eines Ziels jedes, auch das schlechteste und rücksichtsloseste Mittel recht ist. Seine eigenen Staatsbürgerrechte, die es den Naturalisierten verliehen hat, achtet es nicht, wenn es seiner Rache gegen die Deutschen freien Lauf lassen will. Die Naturalisationsurkunde wird ein wertloses Stück Papier. Das ist das selbe England, das heuchlerisch die angebliche Verletzung der schon längst nicht mehr bestehenden belgischen Neutralität als ein deutsches Verbrechen verurteilte und zum Vorwand des Krieges nahm!

#### Von Afrika nach England übergeführt.

London, 31. Dezember.

Vorgestern ist in Liverpool der Dampfer „Appam“ mit ungefähr 53 Kriegsgefangenen aus Togo, Nigeria und von der westafrikanischen Küste angekommen; in Plymouth sind vorgestern mehr als 600 deutsche, österreichische, ungarische und türkische Gefangene angelangt.

#### Berschiedene Meldungen.

Stockholm, 31. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Sämtliche Stockholmer Zeitungen veröffentlichen heute einen zweiten Artikel von Oberleutnant Bouweng, dem Chef der Kriegsschule, der kurz vor Weihnachten zurückgekommen ist. Der Artikel rühmt die Wehrkraft und den Bekehrwillen Deutschlands und entwickelt weiterhin die Ueberzeugung, daß Deutschland niemals militärisch besiegt werden kann. Der Verfasser bewundert besonders die unerschöpflichen Erfaszmittel an Mannschaften und Material. Jeden Tag kehren Verwundete geheilt wieder an die Front zurück. Täglich wird die Ausbildung der neuen Rekruten besser, und damit wächst auch täglich die Stärke der deutschen Kriegsmacht. Schließlich polemisiert der Verfasser gegen die Auffassung, daß der ganze Kampf im Zeichen der Mäßigkeit enden werde. „Ich weiß nicht, ob das für die übrigen Länder wahr ist“, sagt er, „aber wer das von Deutschland denkt, dürfte bei der Beurteilung der Stimmung dieses Landes einen ganz bedenklichen Irrtum begehen. Kennt man den Willen der neuen Soldaten, die, wenn nötig, neue Armeen bilden werden, weiß man, was die Vaterlandsliebe bei diesen Jungen hervorbringen kann, dann bleibt die Vermutung der Mäßigkeit in der Ferne. Wo ein Volk an eine Zukunft glaubt, da werden keine Mäßigkeitsempfindungen geboren.“

Wien, 1. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Zu der Meldung der „Times“ über die angeblich schwierige Lage Oesterreich-Ungarns bemerkt das heutige „Neue Wiener Tagebl.“: Wenn es den Engländern so schlecht geht, daß sie derartige Stimmungsmacherel notwendig haben, so kann es uns recht sein.

Bretoria, 1. Jan. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Regierung teilt mit, daß sie beabsichtigt, die nach dem Landesverteidigungsgesetz unter den Waffen stehenden Streitkräfte zum Dienst gegen Deutsch-Südwestafrika zu verwenden und sich nicht ausschließlich auf Freiwillige zu beschränken. Die Rekrutierung Freiwilliger reicht für die zu lösende Aufgabe nicht aus. — Meldung des Reuterschen Bureaus. Eine Proklamation ruft die erste und zweite Klasse der Nationalreserve in ganz Transvaal, außer im Witwatersrandbezirk und in Nordwestkapland bis zur deutschen Grenze auf.

Brüssel, 31. Dez. In Flandern wurden fünf englische Spione festgenommen, die den Auftrag hatten, die Stellungen der österreichischen Rörerbatterien in Flandern auszukundschaften. Die Leute waren als Nonne, Bauer, deutscher Offizier mit dem Band des Eisernen Kreuzes und als Geistlicher verkleidet.

### Ein Erlaß des Kaisers.

Berlin, 1. Jan. Amtlich wird ein Erlaß des Kaisers an das deutsche Heer und die Marine verbreitet, in welchem der Monarch zur Jahreswende einen Ueberblick über die Ergebnisse des Krieges bietet. Der Kaiser preist die Taten unseres Heeres und unserer Flotte und rühmt die beispiellose Eintracht des deutschen Volkes, das bereit sei, sein Bestes herzugeben für den heiligen heimischen Herd, den wir gegen frevelhaften Ueberfall verteidigen. „Trotz der Menge unserer Feinde dürften wir in vollster Zufriedenheit in die Zukunft blicken.“ Der Erlaß schließt mit der Aufforderung: „Darum unverzagt dem neuen Jahre entgegen, zu neuen Taten, zu neuen Siegen für das geliebte Vaterland.“

### Hindenburgs Tagesbefehl zu Neujahr.

Hauptquartier Ost, 30. Dezbr. 1914. Soldaten des Ostheeres! Am Jahreschluß ist mir Herzensbedürfnis, Euch meinen wärmsten Dank und meine vollste Anerkennung für das auszusprechen, was Ihr in dem abgelaufenen Zeitabschnitt vor dem Feinde geleistet habt. Was Ihr an Entbehrungen ertragen und an Gewalt ausgeübt habt, das wird die Kriegsgeschichte aller Zeiten stets zu den größten Taten zählen. Die Tage von Tannenberg und an den Masurischen Seen, von Opato, Swangorod und Warschau, von Wloclawek, Kutno und Lodz, von der Pilica, Bzura und Rawka können Euch nie vergessen werden. Mit Dank gegen Gott, der uns die Kraft zu solchem Tun gegeben hat, und mit festem Vertrauen auf seine weitere Hilfe wollen wir in das neue Jahr eintreten. Treu unserem Soldateneide werden wir unsere Pflicht auch ferner tun, bis unserem tapferen Vaterlande ein ehrenvoller Frieden gewiß ist. Und nun weiter frisch drauf, wie 1914 so auch 1915! Es lebe der Kaiser und König, unser allergnädigster Kriegsherr, Hurra!

v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.  
Oberbefehlshaber der gesamten Streitkräfte im Osten.

### Die Neujahrsbetrachtungen der Wiener Blätter.

Wien, 1. Jan. (Cfr. Brft.) Die Neujahrsbetrachtungen der Blätter drücken Zuversicht auf den Sieg und den Beginn eines neuen Zeitalters aus, das Frieden und gerechtere Ordnung bringen werde. Die Beurteilung der Kriegslage in Polen und Galizien ist auf Grund der letzten amtlichen Darstellungen übereinstimmend günstig. Die russische Offensive gegen den Süden sei schon eingestellt und wende sich neuerdings gegen den Westen, aber ebenso erfolglos. Die Umklammerung durch die verbündeten Armeen sei ungelockert. Die „Reichspost“ meldet, nach russischen Blättern gewinne in Rumänien der deutsche diplomatische Einfluß täglich mehr Boden.

### Die Kriegsgefangenen.

Berlin, 31. Dez. (Amtlich.) Die Gesamtzahl der beim Jahreschluß in Deutschland befindlichen und internierten Kriegsgefangenen (keine Zivilgefangenen) beträgt 8138 Offiziere, 577,875 Mann. In dieser Zahl ist ein Teil der auf der Verfolgung in Russisch-Polen gemachten sowie alle im Abtransport noch befindlichen Gefangenen noch nicht enthalten. Die Gesamtzahl setzt sich folgendermaßen zusammen: Franzosen: 3459 Offiziere, 215,905 Mann, darunter 7 Generale. Russen: 3575 Offiziere, 306,294 Mann, darunter 18 Generale. Belgier: 612 Offiziere, 36,852 Mann, darunter 3 Generale. Engländer: 492 Offiziere, 18,824 Mann. — Die über Kopenhagen verbreitete angeblich vom russischen Kriegsminister stammende Nachricht, daß in Rußland 1140 Offiziere und 134,700 deutsche Kriegsgefangene sich befänden, ist irreführend. Die Russen zählen in die Gesamtzahl alle Zivilgefangenen hinein, die zu Kriegsbeginn zurückgehalten und interniert sind. Die Kriegsgefangenen sind auf allerhöchstens 15 Prozent der angegebenen Summe zu veranschlagen, hierbei ist zu beachten, daß ein großer Teil auch dieser Gefangenen verwundet in die Hände der Russen gefallen ist.

### Politische Rundschau.

#### Deutsches Reich.

In einer Tagung des preussischen Landesverbandes für Kruppelfürsorge ist die Versorgung der im Kriege Verwundeten behandelt worden. Man einigte sich dahin, zur gründlichen Kruppelfürsorge der reichen ärztlichen Hilfsmittel und der sozialen Erfahrungen im Interesse der zu erstem körperlichen Schaden gekommenen Krieger ein grundsätzliches Einvernehmen der Organisation der deutschen Kruppelfürsorge und der Militärverwaltung

herbeizuführen. Vor allem soll den Schwerverwundeten eine sachmännische Behandlung nach orthodoxen Grundsätzen zuteil werden, um ihre mögliche Erwerbsfähigkeit bis zur Höchstgrenze zu entwickeln. Sondern in Hand mit der ärztlichen Kunst soll die Arbeit der sozialen Helfer gehen.

Amlich wird durch W.B. bekanntgegeben: Im Hinblick auf den starken Bedarf des Verkehrs an Zahlungsmitteln zu 20 Mark, ist jetzt auch mit der Herausgabe von Darlehnskassenscheinen von 20 Mark begonnen worden.

Aus Hamburg haben mehrere Vereinigungen von Fuhrunternehmern eine gemeinsame Eingabe an den Bundesrat gelangen lassen, in der sie die Verschlagnahme der Gaserverträge fordern. Sie begründen ihr Ersuchen damit, daß sowohl Genossenschaften wie Erzeuger und auch der Getreidezwischenhandel es ablehnen, mehr als 3000 Kilogramm Futtermittel auf einmal abzugeben und für diese kleinen Posten als „Kleinvorkauf“ einen Preis berechnen, der den amtlichen Höchstpreis um 20 Mark übersteigt.

Früheren Bestrebungen der Militärbehörde entsprechend, ist als nächster Ausreisestag für alle diejenigen Personen englischer Staatsangehörigkeit, denen das Ausreiserecht zuteil, der 6. Januar 1915 bestimmt worden. Die Ausreise kann an diesem Tage mit allen fahrbahnmäßigen Bürgen über Bentheim erfolgen. Die Grenze muß am 6. Januar abends bis Mitternacht überschritten sein.

Unter der Überschrift Girugespinnste wendet sich die Nordd. Allg. Stg. gegen das „Journal de Genève“, das auf Grund von besonderen Informationen aus Paris wissen will, Deutschland habe sich um einen Sonderfrieden mit Frankreich bemüht. Der Pariser Gewährsmann des „Journal de Genève“ vermutet, Deutschland denke vielleicht daran, Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückzugeben und dafür Belgien zu behalten, möglicherweise unter Abtretung des wallonischen Stückes an Frankreich.

Diese Pariser Mitteilung, sagt das halbamtliche Berliner Blatt, sind ein neues Beispiel dafür, was französische Voltkiter der neutralen Presse auszubinden wagen. Seitdem Frankreich für englische und russische Interessen den Krieg mit Deutschland begonnen hat, ist an die Bewilligung eines Sonderfriedens für den französischen Gegner von uns niemals gedacht worden, geschweige, daß eine Bemühung in diesem Sinne von Deutschland ausgegangen wäre. Eine Elsaß-Lothringische Frage gibt es für Deutschland nicht. Aber Belgiens Zukunft schon jetzt zu entscheiden, überlassen wir den Voltkitem und Strategen, die keine Verantwortung zu tragen haben.

Zwischen dem Kaiser und König Ludwig von Bayern und Gemahlin fand zum Neujahr ein Depeschewechsel statt. König Ludwig sagt u. a.: „An der Wende des Jahres, in dem Deutschland gegen eine Welt von Feinden zum Schwerte greifen mußte, befecht uns alle nur ein Gedanke: Möge es unserer tapferen Armee und unserer heldenmütigen Marine gelingen, die Gegner niederzuringen, und möge dem deutschen Volke im neuen Jahre ein Frieden gesichert werden, der wert ist der schweren Opfer, die es zum Schutze des Vaterlandes freudig auf sich genommen!“ Und Kaiser Wilhelm antwortete: „Ihr sprecht mir aus der Seele, wenn Ihr sagt, wir alle hätten nur den einen Gedanken, daß dem geliebten Vaterlande im neuen Jahre ein Friede gesichert werde, würdig der gebracht und noch zu bringenden schweren Opfer. Wie herrlich ist dabei die Gewißheit, daß die deutschen Fürsten und Stämme in unerlöschlicher Treue zusammenstehen, um mit Gottes Hilfe durch unsere heldenhaften Truppen den Sieg zu erkämpfen, den wir für die gerechte Sache mit felsenfester Zuversicht erhoffen.“

### Holland.

Die seltsame Geschichte mit den durch englische Überwachung gegangenen Briefen von und nach Holland gewinnt auch durch die Erklärungen des niederländischen Generalpostmeisters v. Geulan, die er einem Amsterdamer Journalisten machte, seine rechte Klarheit. In dieser Unterredung erklärte der Generalpostdirektor die Öffnung von Postfächern, die in Holland für deutsche Empfänger aufgegeben waren, durch den englischen Botsor als die Folge eines Verfehlers bei der Sortierung der Postfächer. Herr v. Geulan bestreitet, daß ein englischer Beamter bei der holländischen Post Zutritt habe, er gibt jedoch zu, daß im Zusammenhang mit dieser Angelegenheit die Verhaftung eines Beamten stattgefunden hat. Dieser Beamte sei jedoch bei der Post nicht fest angehalten gewesen, außerdem schwebte die Untersuchung der Angelegenheit noch. — Ein „Versehen“ bei einer Anzahl von Briefen und dazu die Verhaftung eines Beamten — merkwürdig, höchst merkwürdig.

### Aus In- und Ausland.

Hamburg, 1. Jan. Der Redakteur Schubert vom sozialdemokratischen Hamburger Volksblatt war wegen Verleumdung des Kaisers zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Die Staatsanwaltschaft hat ihm jetzt mitgeteilt, daß ihm auf Grund einer Ermächtigung des Kaisers Strafe und Kosten in Gnaden erlassen sind.

München, 1. Jan. Bei den Magistratswahlen verloren die vereinigten Liberalen drei Sitze, von denen die Sozialdemokraten zwei und das Zentrum einen gewonnen. Die Zusammenlegung des Magistrats ist jetzt folgende: Liberale sieben, Sozialdemokraten sieben, Zentrumsangehörige fünf.

Nürnberg, 1. Jan. Die erste Vorstandsstelle im Gemeindefolkollegium ist auf einen Sozialdemokraten, den Landtagsabgeordneten Dorn übergegangen. Zweiter Vorstand wurde ein Fortschrittler, erster Schriftführer ein Sozialdemokrat, zweiter ein Nationalliberaler.

London, 31. Dez. Der nordamerikanische Dampfer „Elmonte“, mit Baumwolle nach Deutschland unterwegs, ist aus den Downs nach Bremen abgegangen; der ebenfalls mit Baumwolle nach Deutschland bestimmte Dampfer „Denver“ ist an der Küste von Norfolk gestrandet.

London, 31. Dez. Tausend Weber von Rhafistoffen in Warsden haben sich gewiegert, Überstunden zu machen, solange die Arbeitgeber den Lohn nicht erhöhen.

### Moderner Nachrichtendienst im Kriege.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.) Dem modernen Feldherrn stehen erheblich mehr Mittel zur Verfügung von Meldungen und Nachrichten zur Verfügung, als den Befehlshabern früherer Zeiten, wie es sich jetzt besonders auf den Schlachtfeldern zeigt. Die Leistungen der verschiedenen Nachrichtendienste sind naturgemäß ungleich. Man wird sie demgemäß auch je nach ihrer Beschaffenheit verwenden, und von ihnen den ausgiebigsten Gebrauch machen, wenn sie für die betreffende Kriegslage in Betracht kommen. Sehr häufig behält auch noch der Fußgänger als Überbringer von Nachrichten und Befehlen sein altes

historisch ererbtes Recht, — aber er ist langsam. Dafür freilich wieder zuverlässig und in jedem Gelände brauchbar. Bei hohem Schnee im Gebirge werden die Eskimoes gewiß vorzügliche Dienste leisten. Die Reitererreichern auf kürzere Entfernungen eine Geschwindigkeit von ungefähr sechs Minuten für den Kilometer. Sind die Entfernungen größer, so verringert sich die Leistungsfähigkeit. Dem Radfahrer gelingt es, die Geschwindigkeit bis zu 30—40 Kilometer in zwei Stunden zu steigern. Obgleich die Zuverlässigkeit des Radfahrers ziemlich groß ist, hängt seine Arbeitsleistung doch sehr vom Gegenwind und von der Beschaffenheit der Straßen ab. Immerhin kann ein Radfahrer eine Tagesleistung von 100 Kilometer erreichen. Das Kraftrad bietet Durchschnittsgeschwindigkeiten von 20—45 Kilometer in der Stunde. Es ist umstände, 100—250 Kilometer am Tage zurückzuführen, ist aber hinsichtlich des Betriebes nicht vollkommen zuverlässig.

Der Kraftwagen, der an feste Straßen gebunden ist, leistet je nach der Beschaffenheit des Wagens und auch der Straßen 20—50 Kilometer in der Stunde und 150 bis 300 Kilometer am Tage. Er hat in der letzten Zeit ganz besonders an Bedeutung gewonnen, gerade in bezug auf seine Verwendung als Nachrichtenmittel. Das Flugzeug dient augenblicklich mehr der Erkundung und Aufklärung als der Übermittlung von Nachrichten. Wenn mehrere Flugzeuge zur Verfügung stehen, so können sie auch einen Teil des Meldedienstes durchführen. Die Eindecker besitzen den Vorteil der größeren Schnelligkeit, die Zweidecker den der größeren Tragfähigkeit. In der Regel hat ein Flugzeug Betriebsmittel etwa für vier Stunden bei sich. Die Fluggeschwindigkeit beträgt durchschnittlich 80—100 Kilometer in der Stunde, und in 15 Minuten vermag ein Flugzeug auf 600 Meter nach der Höhe zu steigen. Die Freiballone, die im Jahre 1870 von dem belagerten Paris aus häufig als Überbringer von Nachrichten verwendet wurden, sind in unserer Zeit vollständig vom militärischen Nachrichtenwesen ausgeschaltet. Eine andere Art von Ballons, die Fesselballons, sind dazu bestimmt, Nachrichten hinsichtlich der Nebenaufklärung zu liefern. Sie dienen als Nachrichtenorgane für die höheren Stäbe, haben aber den großen Nachteil, daß sie, weil an den Ball gebunden, dem Gegner den Standort dieser höheren Stäbe klar anzeigen. Mitunter geben diese Ballons ihre Meldungen in Form von photographischen Aufnahmen, die in kleinen Täschchen am Kabel heruntergelassen werden. Auch Fernsprecher pflegen mit solchen Ballons in Verbindung zu stehen. Den Brieftauben hat das moderne Nachrichtenwesen beinahe den letzten Rest ihrer Daseinsberechtigung genommen. So große Bedeutung sie früher besaßen, so gering, fast nur als Ausnahme, ist jetzt ihre Verwendung. Auch die Meldehund von einst gehören der Vergangenheit an. Sie sind überflüssig geworden durch die telephonischen Verbindungen aller Art. Der Fernsprecher beherrscht eben das Nachrichtenwesen in den modernen Kriegen. Sehr wichtig für die Truppenführung ist der große Vorteil des Fernsprechers, der darin liegt, daß die Rücksprache zwischen den miteinander verbundenen Abteilungen durch ihn ermöglicht wird. Alle Armeen besitzen daher auch bestimmt organisierte Fernsprechabteilungen, und sie bedienen sich dieses wichtigen Nachrichtenmittels in weitestem Maße. Der Fernsprecher wird benutzt zur Verhandlung nicht nur der höheren Kommandostellen unter sich, sondern auch zur Verbindung von Truppen, die sich im Gefecht befinden, mit ihrem Befehlshaber. Zumal die Artillerie gebraucht den Fernsprecher sehr häufig, um von ihren Beobachtungsposten Nachrichten über die Wirkung der Geschosse zu erlangen, und auch überhaupt zur einheitlichen Leitung des Feuers. Die Hauptschwäche des Telephons im Kriege ist, daß seine Leitungen unter jedem Schuß bleiben müssen, ferner daß der Bau der Leitungen immerhin erhebliche Zeit beansprucht.

Die Funkentelegraphie hat gerade in den letzten Jahren ganz gewaltige Fortschritte gemacht und ist ebenfalls als Nachrichtenmittel erster Ordnung zu betrachten. Die Heere bedienen sich ihrer in der Form von fahrbaren Feldstationen, deren Reichweite sich bis zu 200 Kilometer erstrecken kann. Eine fahrbare Station kann nach dem heutigen Stand der Technik in längstens 15 Minuten aufgebaut sein und in Verwendung genommen werden. Etwa 600 Worte in der Minute kann man auf solchen Stationen abtelegraphieren. Das drahtlose Fernsprechen ist noch nicht so weit entwickelt, um es als sicheres Nachrichtenmittel im Kriege verwenden zu können. Darum sind auch die immerhin bemerkenswerten Ergebnisse der in dieser Hinsicht angestellten Versuche noch nicht in den Dienst der Armee gestellt worden. Viel verwendet werden in allen Armeen die Lichtsignalarapparate. Bei Sonnenschein wird auf diesen Apparaten das gezielte Sonnenlicht, bei trübem Himmel und bei Nacht künstliches Licht aller Art gebraucht. In Ländern mit klarer Luft, zum Beispiel in Südwestafrika, haben diese Lichtsignalarapparate ausgezeichnete Dienste geleistet. Die Winkerslaggen, die die Punkte und Striche des Morsealphabetes als Nachrichtensprache verwenden, sind brauchbare und verlässliche Nachrichtenmittel. Die Reichweite ihrer Wirkung geht etwa auf drei Kilometer, mit Ferngläsern auf fünf Kilometer.

E. v. H.  
**Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.**

### Aus Nah und Fern.

#### Vorwärts im neuen Jahr!

Nun haben wir die Worte des jungen Jahres bereits durchschritten. Diesmal nicht in toller Lust und unbedingtem Jubel, wie es sonst wohl der Fall zu sein pflegte. Denn wir gedachten unserer Brüder, die draußen, in den Gräben in Nordfrankreich, auf den von eifigen Wunden gesegneten Feldern Polens, des Reiches Ehre und Sicherheit schützten gegen die mit allen Waffen der Vernichtung drohende Gewalt der Feinde. Wir gedachten, daß es der Deutschen unwürdig sei, bei festlichem Gelage hinüberzutaumeln in den neuen Zeitabschnitt, während im Felde tapfere Krieger bluten und daheim in ungezählten Häusern die Trauer und die Not zu Gast sind. Deshalb blieben wir ernst und wehrten der Ausgelassenheit. Aber die Vergangtheit wies uns ebenso weit weg. Hart und bitter ist der Kampf, den unsere streitbaren Männer, unser ganzes Volk, ausfechten, aber die Worte Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit gehören nicht in das Buch, in das Altdeutschland jetzt mit eisernem Griffel seine Geschichte schreibt. Siegreich wehen unsere Feldzeichen in West und Ost auf dem Boden des Feindes und die Wellen der

Meere erzählen von den Taten deutscher Seehelden. Vertrauen in unsere gute Sache und mutvolle Entschlossenheit, auszuhalten ohne Wanken, das ist das Gelohnis, mit dem wir dem Jahr 1915 entgegenzutreten. Sehenden Auges, nicht blind für die Opfer, die wir bringen müssen, aber geduldig und unerschütterlich, jeder an seiner Stelle, der eine vor dem Sturm der Widersacher mit Gewehr und Geschütz, der andere an der Arbeit in der Werkstube oder auf dem Acker; so gehen wir vorwärts. Und so wollen wir es halten und führen bis zum siegreichen Ende.

Herborn, den 2. Januar.

\* (Unter flatternden Fahnen.) Wir beginnen heute mit dem Abdruck der Kriegsnovellen Detlev von Siliencron's, in der Erwartung, unseren Lesern einen seltenen Genuß zu schaffen. Hier spricht ein großer zu uns, ein Fürst im Reiche des Geistes und zugleich ein Held, der als Offizier in beiden Feldzügen 1866 und 1870/71 sein Blut für das Vaterland vergossen. Seine gewaltige Darstellungskraft packt uns und läßt uns nicht los. Sein Erlebnis wird unser Erlebnis. Wir vergessen, daß ein Zeitraum von 43 Jahren zwischen den geschilderten und unserer Zeit liegt, so frisch erscheinen die Befehle, muten uns an, als wären sie von gestern.

Ein Geist und ein brennender Wunsch durchweht das Ganze, der auch heute als alleiniges Leitmotiv für die Handlungsweise unseres ganzen Volkes gilt: „Vorwärts für Deutschlands Ehre!“

Nur ein leises Bedauern trübt unsere Empfindung. Der Feuergeist Siliencron's weilt nicht mehr unter uns, kann nicht mehr schauen, daß die Saat von vor 43 Jahren erntereif geworden.

Richard Dehmel, mit dem ihn innigste Freundschaft verband, konnte hinausziehen, um dabei zu sein, wo Deutschlands Zukunft in Blut und Eisen geschmiedet wird. Siliencron deckt seit fünf Jahren der Rasen. In Altrahstedt, wo er zuletzt gelebt, ist ihm ein wundervolles Denkmal errichtet worden. Das beste und unvergänglichere aber hat er sich selbst in seinen Werken gesetzt, die heute Gemeingut aller Gebildeten geworden und von denen die Kriegsnovellen mit an erster Stelle stehen.

\* Am 24. Dezember starb den Heldentod bei Reims Offizier-Stellvertreter Oscar Stuhl aus Frankfurt, einziger Sohn unseres früheren Mitbürgers Ferd. Stuhl.

\* (Das Brot wird teurer!) Wie uns mitgeteilt wird, haben die hiesigen Bäcker den Preis für das Brot von 55 auf 60 Pfennig erhöht und weiter kosten von heute ab die Brötchen pro Stück 3 Pfg.

Weilburg. Eine Versammlung der Weilburger Bäckermeister beschloß, infolge der Einschränkung der Mehlforten, nur noch eine Sorte Brot zu backen. Ab 1. Januar kostet das Brot 60 Pfg., das Brötchen 3 Pfg.

Limburg, 31. Dez. An der Eisenbahnbrücke zwischen Arfurt und Almenau wurde gestern Abend der Landsturmmann Korte von der 6. Kompagnie des hiesigen Ersatz-Infanterie-Bataillons von dem Berlin-Meyer Schnellzug erfasst und über 50 Meter weggeschleudert. Der Verunglückte, der nach einer halben Stunde tot war, hatte an der Brücke Bahnwache auszuüben. Er stammte aus dem Kreise Siegen.

Frankfurt, 31. Dez. Bei der Heimkehr von einem Jagdausflug überschlug sich zwischen Langen und Mörfelden infolge Versagens der Steuerung ein mit fünf Frankfurter Herren besetzter Kraftwagen. Der Privatmann Henning wurde sofort getötet, während zwei andere Herren lebensgefährliche Verletzungen erlitten.

Vohum. In der Wohnung des zu den Fahnen einberufenen Landwehrmannes Romanowski entstand Feuer, durch das die drei von der Mutter eingeschlossenen Kinder im Alter von 6 Monaten bis zu 3 Jahren erstickten.

London, 1. Jan. Die „Central News“ meldet aus New-York: Hermann Ridder spricht in der Staatszeitung die Hoffnung aus, bald eine deutschfreundliche englische Tageszeitung herausgeben zu können, um dem Deutschenhaß wirkungsvoll entgegenzutreten.

o Reichswollwoche. Im Reichstage fand auf Anregung des Kriegsausschusses für warme Unterkleidung eine Verammlung von Vertretern der verbündeten Regierungen, des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins sowie anderer beteiligter Kreise statt, in der die unter wärmster Billigung der Kaiserin für die Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 geplante Reichswollwoche erörtert wurde. Es wurden Vorschläge über die Abholung der Sachen aus den Häusern, über ihre Zurichtung und Verarbeitung zu Dedes, Westen, Unterkleidern und ähnlichem, sowie über die finanzielle Gestaltung der Angelegenheit erörtert und Abereinstimmung der Versammlung darüber erzielt. Es soll nicht nur Wolle, sondern auch Baumwolle und Luch eingesammelt und entsprechend verarbeitet werden. Vom Kriegsausschuss für warme Unterkleidung werden durch Versendung an die beteiligten Stellen Probestücke von Dedes, die aus ungearbeiteten Woll- und Luchstücken hergestellt sind, in weiten Kreisen bekanntgemacht und außerdem Abbildungen solcher Erzeugnisse veröffentlicht werden.

o Die „Ausstellung deutscher Waren unter fremder Flagge“, die in Dresden stattfinden sollte, wird erst nach Beendigung des Krieges eröffnet werden können, da zahlreiche Fabrikanten gegenwärtig durch ihre Teilnahme am Feldzuge oder durch die gegenwärtigen Umstände verhindert sind, die Ausstellung zu beschicken. Es hat sich aber das lebhafteste Interesse aller in Betracht kommenden Kreise für diese Ausstellung gezeigt und auch die Reichs- und Staatsbehörden haben dieser Ausstellung, die bekanntlich eine Wanderausstellung sein und zeigen soll, daß die deutschen Waren keiner fremden Flagge bedürfen, ihre Unterstützung zugesichert, ebenso legt sich die ständige Ausstellungskommission für das geplante Unternehmen ein.

## Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier, 2. Jan., vormittags. (Amtlich. B.Z.)

Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen in und an den Dünen, nördlich Neuport, wurden abgewiesen.

In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front Fortschritte. Festige französische Angriffe nördlich Verdun sowie gegen die Front Ailly-Preumont, nördlich Commercy wurden unter schweren Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen hierbei den heiß umstrittenen Bois-Brulee ganz zu nehmen.

Kleinere Gefechte südwestlich Saarburg hatten den von uns gewünschten Erfolg.

Die Franzosen beschlehen in der letzten Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front.

Im Unterkunftstraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen, 50 Einwohner zu töten. Die französischen amtlichen Berichte meldeten, daß die Franzosen in dem Dorfe Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach ist unsererseits kein Haus verloren. Sämtliche französischen Angriffe auf den Ort sind zurückgewiesen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der ostpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. Westlich des Bzura- und Rawka-Abchnitts gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstigem Wetter vorwärts.

In Polen östlich der Pilica keine Veränderung.

Die oberste Heeresleitung.

Berlin, 2. Jan. Im Anschluß an den Neujahrsgottesdienst nahm der Kaiser, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, im Großen Hauptquartier eine Gratulationscour entgegen und ließ sich die neubeförderten Offiziere vorstellen. Der Monarch, der einen ungemein frischen und bei allem tiefen Ernst einen stolz-juwelhaften Eindruck machte, zedmete die Vertreter der verbündeten österreichisch-ungarischen Heeresmacht besonders freundlich durch Ansprachen aus. Die im Großen Hauptquartier anwesenden Kriegsberichterstatter begrüßte der Kaiser mit folgenden herzlichen und eindrucksvollen Worten: „Meine Herren! Ich hoffe, daß Sie im neuen Jahre recht viel Gutes zu berichten haben werden. Wir werden nicht eher ruhen, als bis wir den endgültigen Sieg erfochten haben!“

— Zum Untergang der „Formidable“ sagt der „Berliner Lokalanzeiger“: Ob Minen oder Unterseeboot, das wollen wir ruhig dahingestellt sein lassen, uns des neuen Erfolges unserer Seestreitkräfte freudig, die England wieder eines wertvollen Bestandteiles der Flotte beraubt hat. — Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ nehmen an, daß es eines der Unterseeboote war, welches den Untergang der „Formidable“ herbeiführte. Die Annahme sei nicht unbegründet, denn im englischen Kanal besitze das Geschwader eines unserer unermüdlichen, vielbeschäftigten Unterseeboote eine größere Wahrscheinlichkeit, als die Anwesenheit von Minen, die gerade dort in der Nähe der belgischen Küste schwerlich von uns gelegt sein könnten.

— Der Kapitän der „Gmden“, v. Müller, der anfänglich auf Malta gefangen gesetzt werden sollte, ist, wie die „Deutsche Tageszeitung“ meldet, in London angekommen.

— Wie aus Ostburg einem Rotterdamer Telegramm des „Berl. Tagebl.“ zufolge gemeldet wird, haben in den letzten Tagen zwei englische Kriegsschiffe die belgische Küste beunruhigt, die einen Schuß auf Zeebrügge abgaben.

— Joffres Jahresrückblicknote läßt die Pariser militärische Presse unbefriedigt, vornehmlich wegen der unzureichenden französischen Operationen in der Champagne, wo die Deutschen in der Umgebung von Reims auch gestern wieder die Ueberlegenheit ihrer Artillerie, Minenwerfer und Infanterie an mehreren wichtigen Punkten erprobten. Joffre versichert die Schluppe in Argonner Wald. Die militärische Presse weist dagegen auf den deutschen Gesamtvorteil im Westen des Argonner Waldes hin. — In einem von dem Minister Delcasse inspirierten Artikel des „Temps“ werden die einem Abkommen mit Japan widerstrebenden Kolonialkriege dringend gebeten, ihre Opposition einzustellen, da die Verhandlungen mit Tokio sich wegen der dortigen, jeder Intervention in Europa abgeneigten Haltung der leitenden Kreise, ohnedies schwierig gestalteten. Der Artikel des „Temps“ spielt auch auf ein scharfes Mißtrauen Washingtons an.

— Aus Athen meldet der „Berl. Lokalanzeiger“: Anlässlich eines Empfanges bei Hofe äußerte sich König Konstantin in Anwesenheit diplomatischer Vertreter: Griechenland will seine Neutralität bis ans Ende des europäischen Krieges bewahren. Wenn der Fall eintreten sollte, daß irgend ein Staat uns angreift, dann werden wir uns wehren und unser Land aus eigener Kraft oder mit Hilfe unserer Verbündeten gegen jeden Feind verteidigen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Beck.

### Anzeigen.

#### Öffentlicher Dank.

Von dem Geflügelzuchtverein sind mir durch Herrn Karl Busche für die Zwecke der Kriegsfürsorge 30 Mark übergeben worden, welches ich mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit bescheinige.

Herborn, den 31. Dezember 1914.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Für die Ablösung der Neujahrsglückwünsche sind weiter zum Zwecke der Kriegsfürsorge gezahlt worden: Bäcker und Wirt Karl Ebertz 5 Mk., Sekretär Kossel 3 Mk., Verwalter Diener 3 Mk., Direktor Hopf 2 Mk., Landeswegemeister Ahrens 2 Mk.

Allen Gebern herzlichsten Dank.

Herborn, den 2. Januar 1915.

Kriegsfürsorge-Ausschuß.

Für die von der Stadt Herborn und ihren Spendern durch Herrn Bürgermeister Birkendahl überbrachten Liebesgaben am Weihnachtsabend und Sylvester sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Das Wachkommando der Bahnwache Herborn.

## Wer bauen will,

versäume nicht, vor Einkleidung seines Bedarfs in Schlackensteinen u. Schlackensand unsere Preise einzuholen.

Durch Inbetriebnahme unseres Anschlusses an die Staatsbahn sind wir in der Lage, stets pünktlich und ordnungsmäßig zu verladen. Unsere Betriebsanlagen sind wesentlich erweitert worden, sodas wir die größten Mengen jederzeit prompt liefern können. Da wir nach wie vor nur bestgeeignete Rohmaterialien verarbeiten, zeichnen sich unsere Steine durch hervorragende Qualität aus.

## Haigerer Hütte, A.-G., Haiger.

Anfragen erbeten an: „Phönix, G. m. b. H., Haiger.“



## Das echte Kasseler Simonsbrot

ist nicht aus Mehl, Meie oder Schrot hergestellt, sondern aus dem ganzen, unverletzten Getreidekorn. Es enthält daher alle Nährstoffe des Getreides in aufgeschlossener Form, die bei gewöhnlichen Mehlbrotten durch den Mahlprozess ausgehoben sind. Vortlich verordnet! Das Beste für Gesunde u. Kranke! Stets echt zu haben bei Carl Triefsch.

**Sparsame Frauen**  
stricken nur Sternwolle  
deren Echtheit garantiert dieser  
Stern von Bahrenfeld  
FABRIK MARKE

**Matadorstern**  
beste Schweißwollen  
für Strümpfe & Socken  
nicht einlaufend  
nicht filzend.

Qualitäten:  
Stark-Extra-Mittel-Fein  
(billigste) (beste)

Sternwollspinnerei-Altona-Bahrenfeld

Braves  
**Mädchen oder Frau**  
von morgens bis abends gesucht.  
Näheres in der Geschäftsstelle  
des Herb. Tagebl.

**Hirchliche Nachrichten.**  
Sonntag nach Neujahr  
(3. Januar.)

Herborn:

10 Uhr: Hr. Defan Hausen.  
Lieber: 62. 67.  
2 Uhr: Hr. Pfr. Reide aus  
Ballersbach.  
Lied: 68.  
Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung  
im Vereinshaus.

Burg:

12 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.  
2 1/2 Uhr: Hr. Pfr. Contradi.  
Hörbach:

2 Uhr: Hr. Pfr. Weber.

Tausen und Trauungen:  
Hr. Pfr. Weber.

**Junger Mann,**  
perfekt in Buchführung, Stenographie und Schreibmaschine, sucht per sofort oder später Stellung. Gefl. Offerten an die Geschäftsstelle des Herb. Tagebl. erbeten.

Den Heldentod für's Vaterland starb im Westen unser Kollege,  
Herr Landesbankoberbuchhalter  
**Oskar Stuhl,**  
Offizierstellvertreter im Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 87.

Wir verlieren in dem Gefallenen einen allezeit entgegenkommenden Kollegen und lieben Freund, dem wir ein treues Andenken bewahren werden.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1914.

Die Beamten der Nassauischen Landesbank.

**Todesanzeige.**  
Nach kurzem Leiden entschlief heute früh 6 1/2 Uhr sanft im Herrn unsere gute Mutter und Grossmutter  
**Eleonore Becker Witwe,**  
geb. Bender,  
im 73. Lebensjahre, was wir hierdurch schmerz erfüllt und um stilles Beileid bittend Freunden und Verwandten anzeigen.  
Sinn, 2. Januar 1915.  
Im Namen der trauernden Angehörigen:  
**Adolf Becker.**  
Die Beerdigung findet Montag nachmittag 2 1/2 Uhr statt.